Unser Museum

Mitteilungen des Förderkreises
des Museums Weinheim

29
2018

Kinder im Museum

Wer sagt, dass Museen langweilig sind? Ganz im Gegenteil: Besuche im Museum können richtig Spaß machen. Unser Museum bietet in einem eigenen Gruppenraum spannende Projekte mit dem Museumspädagogen Matthias Wildmann an.

Das Angebot, das auch an Wochenenden gebucht werden kann, richtet sich nicht nur an Kindertagesstätten, Schulen und soziale Einrichtungen – auch Kindergeburtstage können hier gefeiert werden.

Fragen Sie nach unserem Programm, wir freuen uns auf Ihren Anruf/Ihre Mail:

Museum der Stadt Weinheim

Amtsgasse 2
69469 Weinheim

Telefon (06201) 82-334
museum@weinheim.de

Inhaltsverzeichnis

Götz Diesbach,
Das Museumsjahr 2017 4

Niederschrift der 28. ordentlichen Mitgliederversammlung 6

Claudia Buggle,
Ernte 1817 – 2017 8

Claudia Buggle,
Müllheimer Tor – zwei Aquarelle 15

Rainer Gutjahr,
Bemerkungen zur Industrie im Amtsbezirk Weinheim
in den Jahresberichten des Weinheimer Bezirksarztes
aus den 1870er Jahren 18

Dietmar Matt,
Die Obstbäume in der Weinheimer Mundart 28

Matthias Wildmann,
Mythos Auerochse 33

Das Museumsjahr 2017

Götz Diesbach

Ausstellungen im Museum

- **Kleine Kunst und große Namen – Exlibris aus einer Privatsammlung**
  (Januar – März)
- **Anne Sommer-Meyer Echte Dinge – Sammlungen, Bilder, Objekte**
  (April – Juni)
- **Künstlergruppe Punkt stellt aus**
  Helga von Jena, Hildegart Peetz, Rita Rößling, Stefan Umhey
- **Ernte 1817 – 2017**
  (September – Januar)

„Mittwochs im Museum"

In diesem Jahr fanden anstelle von Vorträgen einzelne Sonderführungen zu den jeweiligen Ausstellungen statt. Die bisher immer gut besuchten Nachmittags-Vorträge wurden meist von engagierten Mitgliedern des Förderkreises gestaltet. Immer wieder neue Themen und Referenten zu finden ist, oft schwierig und war im laufenden Jahr leider nicht möglich. Die Vortragsreihe werden wir jedoch fortführen und sind bemüht, gute Themen zu finden.

„Kinder im Museum"

Im Jahr 2017
114 Kindergruppen/ 1.386 Teilnehmende
(27 Kindergärten, 18 Schulklassen, 34 Kindergeburtstage, 24 Hector- Kinderakademie, 2 x mit Flüchtlingskindern, Internationaler Museumstag, Sommerferienspiele)

Zum Vergleich in den Jahren davor:

- **Im Jahr 2016:** 117 Kindergruppen / 1.765 Teilnehmende
  (17 Kindergärten, 26 Schulklassen, 42 Kindergeburtstage, 18 Hector-Kinderakademie sowie 14 sonstige wie „Wasser ist Leben" / Stadtwerke, 2 x mit Flüchtlingskindern, Internationaler Museumstag, Weihnachten)
- **Im Jahr 2015:** 95 Kindergruppen / 1.367 Teilnehmende
  (19 Kindergärten, 11 Schulklassen, 35 Kindergeburtstage, 16 Hector-Kinderakademie sowie 14 sonstige wie Ostern, Internationaler Museumstag, Sommerferienspiele, Weihnachten)

- **Im Jahr 2014:** 115 Kindergruppen / 1.603 Teilnehmende
  (21 Kindergärten, 30 Schulklassen, 27 Kindergeburtstage, 26 Hector-Kinderakademie sowie 11 sonstige an Ostern, Internationaler Museumstag, Sommerferienspiele, Weihnachten)

Der Förderkreis übernimmt bei „Kinder im Museum" das Honorar des Museumspädagogen. Organisation der Gruppen, Kauf von Materialien etc. wurde bisher von dem zweiten festangestellten Mitarbeiter im Museum, Herrn Wolfgang Titze, durchgeführt.

Herr Titze ist jedoch seit Oktober 2017 im Ruhestand und seine Stelle wird nach einem vor 6 Jahren gefassten Beschluss nicht mehr besetzt. Frau Buggle kann aber neben ihrer Haupttätigkeit natürlich nicht Herrn Titzes Einsatz im Bereich der Museumspädagogik übernehmen. Es ist leider zu befürchten, dass damit sich die Angebote für die Kinder im Museum stark reduzieren müssen.

Das haben wir der Stadtverwaltung mitgeteilt. Unsere Sorge darum wurde verstanden, und es werden Lösungen zur Verbesserung der Situation gesucht.

Projekte des Förderkreises

Im letzten Jahr habe ich unser neues Projekt beschrieben, nämlich im Museum die Stadtgeschichte von Weinheim auf eine einfache und schnelle Art zugängig zu machen. Ausgewählte Bilder, Pläne, Stiche und Texte werden durch neueste digitale Technik über einen Touchscreen Bildschirm Tisch individuell aufrufbar sein. Die Detailbearbeitung ist umfangreich, aber auch dank einer sehr erfreulichen anderen Situation ist das Projekt noch nicht abgeschlossen.

Mit dem Weinheimer LIONS Club haben wir einen Sponsor gefunden, der nicht nur das geplante Projekt finanziert, sondern auch noch einen kleinen Film herstellen lässt.

Die weltweite LIONS Organisation feierte im vergangenen Jahr ihren 100. Geburtstag. Zu diesem Anlass machen die Weinheimer LIONS ihrer Stadt dieses besondere Geschenk. Mit Herrn Oberbürgermeister Heiner Bernhard ist bereits die Vorstellung und Übergabe des Touchscreen-Bildschirm-Tisches und des Filmes festgelegt worden: Dienstag, den 10. Juli 2018.

Damit komme ich wieder zu meinem Dank. Für das erweiterte Projekt der digitalisierten Stadtgeschichte konnten wir Dr. Alexander Boguslawski und Herrn Gernod Jungcurt, beide Historiker, gewinnen. Ihre Texte und die Bildauswahl, die sie mit Freude an der Geschichte der Stadt Weinheim zusammenstellen, werden dann von der Werbeagentur Jünger in Birkenau zu dem informativen und gleichzeitig unterhaltsamen Medium umgesetzt. Claudia Buggle und Andrea Rößler übernahmen dabei die wertvolle Beratung.

Ihnen und allen anderen danke ich für ihren Einsatz, das Weinheimer Museum dem wachsenden Standard heutiger Museen noch näher zu bringen.

Insbesondere danke ich Herrn Wolfgang Titze, der durch seine langjährige Mitarbeit und mit seinem archäologischen Fachwissen die Arbeit des Museums bereichert hat.

Herzlichen Dank an dem Vorstand des Förderkreises, mit dem ich in bereichernden Gesprächen die anstehenden Themen konstruktiv und mit Freude entwickeln darf.

Förderkreis des Museums Weinheim e.V.

Niederschrift der 28. ordentlichen Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 15. März 2017, 19 Uhr im Alten Rathaus

Tagesordnung

1. Bericht über die Arbeit des Förderkreises
2. Kassenbericht
3. Bericht der Rechnungsprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahlen
6. Geplante Vorhaben des Förderkreises
7. Sonstiges

Zu 1.:
Der Vorsitzende Herr Diesbach eröffnete die Mitgliederversammlung und begrüßte die Erschienenen. Von 118 Mitgliedern waren 20 Personen anwesend.

Er begann die Versammlung mit einer Gedenkminute für den kürzlich verstorbenen Norbert Samstag, langjähriges Vorstandsmitglied, zweiter Vorsitzender und auch kommissarischer Vorsitzender.

Er berichtete in seinem Powerpoint-unterstützten Rückblick über die Ausstellungen im Museum, die Vorträge „Mittwochs im Museum" und über das nach wie vor sehr erfolgreiche „Kinder im Museum". Genaueres kann im Heft „Unser Museum" nachgelesen werden.

Zu 2.:
Herr Diesbach erläuterte den Kassenbericht von Frau Hildenbeutel, der

- am 31.12.2016 einen Saldo von 10.756,29 aufwies. Zum Vergleich
- am 31.12.2015 einen Saldo von 14.173,30 Euro,
- am 31.12.2014 einen Saldo von 9.733,33 Euro.

Zu 3.:
Herr Diesbach verlas auch den Bericht der verhinderten Rechnungsprüfer und bemerkte, dass die Schatzmeisterin die Kasse wie gewohnt gewissenhaft führt.

Zu 4.:
Aus dem Kreis stellte Herr Dr. Schütz den Antrag auf Entlastung des Vorstandes;
die Entlastung erfolgte einstimmig und ohne Gegenstimmen.

Zu 5.:
Herr Dr. Schütz führte nun auch die Neuwahlen durch. Er bestätigte, dass die Einladung rechtzeitig versandt wurde. Die Wahl wurde auf Wunsch offen durchgeführt. Sie muss laut Satzung auch einzeln durchgeführt werden.

Einige Vorstandsmitglieder wurden in Abwesenheit gewählt, hatten aber bereits vorher der Wahl zugestimmt.

- Herr Diesbach – Vorsitzender – einstimmig
- Frau Ohligmacher – stellvertretende Vorsitzende – einstimmig
- Frau Schildhauer – stellvertretende Vorsitzende – einstimmig
- Frau Hildenbeutel – Schatzmeisterin – einstimmig
- Frau Buggle – Schriftführerin – einstimmig
- sowie Frau Thiel, Frau Füller und Herr Keller – Vorstandsmitglieder – einstimmig
- sowie Herr Piva und Herr Dr. Langbein – Kassenprüfer – einstimmig

Man sucht weiterhin Mitglieder zur Verjüngung des Vorstands.

Zu 6.:
Herr Diesbach berichtet über das Projekt zur digitalen und interaktiven Präsentation von Stadtansichten (Gemälde, Pläne, Fotos, Grafiken etc. mit kurzen Erläuterungstexten in einer Zeitleiste von 1500 bis 2000). Mit einem Grafikunternehmen aus Birkenau sei man das ganze letzte Jahr in Gesprächen und Planung gewesen. Frau Buggle und Frau Rößler schreiben die Erläuterungstexte.

Zu 7.:
Er dankte zum Schluss allen, die sich für ein lebendiges Museum einsetzen, den Vorstandsmitgliedern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum.

Die Mitgliederversammlung endete um 19.50 Uhr.

Im Anschluss referierte Herr Dr. Lehmann über „Mensch und Buch im Spiegel des Exlibris" passend zur Ausstellung im Museum.

Götz Diesbach Vorsitzender	Ida Schildhauer Stellv. Vorsitzende	Claudia Buggle Protokollführerin

Ernte 1817 – 2017

Claudia Buggle

Das Museum der Stadt Weinheim besitzt einen sehr seltenen Erntedankkranz aus dem Jahr 1817. Als im April 1815 der indonesische Vulkan Tambora ausbrach, erzeugte das eine gewaltige Eruptionssäule bis in die Stratosphäre, wo der Ascheschleier die Sonnenstrahlen reflektierte. Im darauffolgenden Jahr ohne Sommer 1816 kam es weltweit zu Missernten und Hungersnöten. Erst im Jahr 1817 gab es wieder eine gute Ernte und man feierte am 28. September Erntedank.

Die Ausstellung, die von 26. September 2017 bis 7. Januar 2018 im Museum der Stadt Weinheim zu sehen war, zeigte, wie in den vergangenen 200 Jahren Obst- und Weinbau sowie Landwirtschaft betrieben wurde, wie man abhängig ist vom Wetter: Frost im Frühjahr, Hagel und Überschwemmungen oder übermäßiger Trockenheit konnte die Ernte und damit die Nahrungsgrundlage der Menschen schmälern oder zerstören.

Die Ausstellung hat uns auch gezeigt, wie sich die Landschaft der Bergstraße verändert hat: Weinberge und Obstbäume an den Berghängen sind vielfach verschwunden, Wiesen und Äcker in der Ebene verändert durch Zusammenlegung und Flurbereinigung, Straßenbau, Freizeitanlagen, Gewerbeansiedlung und Wohnbebauung Richtung Westen.

In vier Beispielen wird die Ausstellung nun umrissen:

Beispiel 1
Ein Erinnerungszeichen an die Hungersnot 1816/1817

Unter den vielen kulturhistorisch interessanten Gegenständen, die in den letzten Jahren in der hiesigen Altertumssammlung Aufnahme fanden, ist auch ein Glaskästchen zu nennen, das vom evangelischen Kirchengemeinderat der Stadt dem Altertumsverein übergeben worden ist.

Es ist dies ein Zeichen an die schrecklichen Notjahre Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Dem trostlosen Frühjahr 1817 (das Malter Korn kostete damals in Weinheim 28 fl. [Gulden], Gerste 25 fl., Spelz 18 fl., Hafer 11 fl. und Kartoffeln 10 fl.) folgte im Spätjahr ein außerordentlich reiches Ernteergebnis. Aus Freude über die überstandene Not und aus Dankbarkeit für die gesegnete Ernte wurde am 28. September 1817 allenthalben ein außerordentliches Ernte- und Dankfest abgehalten. Die ersten Erntewagen wurden mit Kränzen geschmückt und unter Jubel der Weinheimer Bevölkerung mit Musik eingebracht.

Am Festtag selbst (28. September) ordnete sich Gemeinde und Schuljugend, um unter Vorantritt von Pfarrer und Kirchenältesten, in feierlichem Zuge einen Aehrenkranz zur damaligen reformierten Kirche in der Stadt zu bringen, und denselben als besonderes Dankopfer auf dem Altar niederzulegen. Der feierliche Gottesdienst wurde durch einige von dem damaligen Vorstand der lateinischen Schule, Albert Ludwig Grimm (unter dem Namen Hofrat Grimm heute noch in bester Erinnerung) zu diesem Zwecke besonders verfaßten Gesänge, die nach Choralmelodien gesungen wurden, verschönert.

Der Kranz wurde in der Folge an die Kanzel gehängt, bis er bei der gänzlichen Renovierung der Kirche im Jahre 1819 abgenommen wurde und in einem Glaskasten, der von mehreren Frauen gestiftet worden war, hinter der Orgel einen Platz fand.

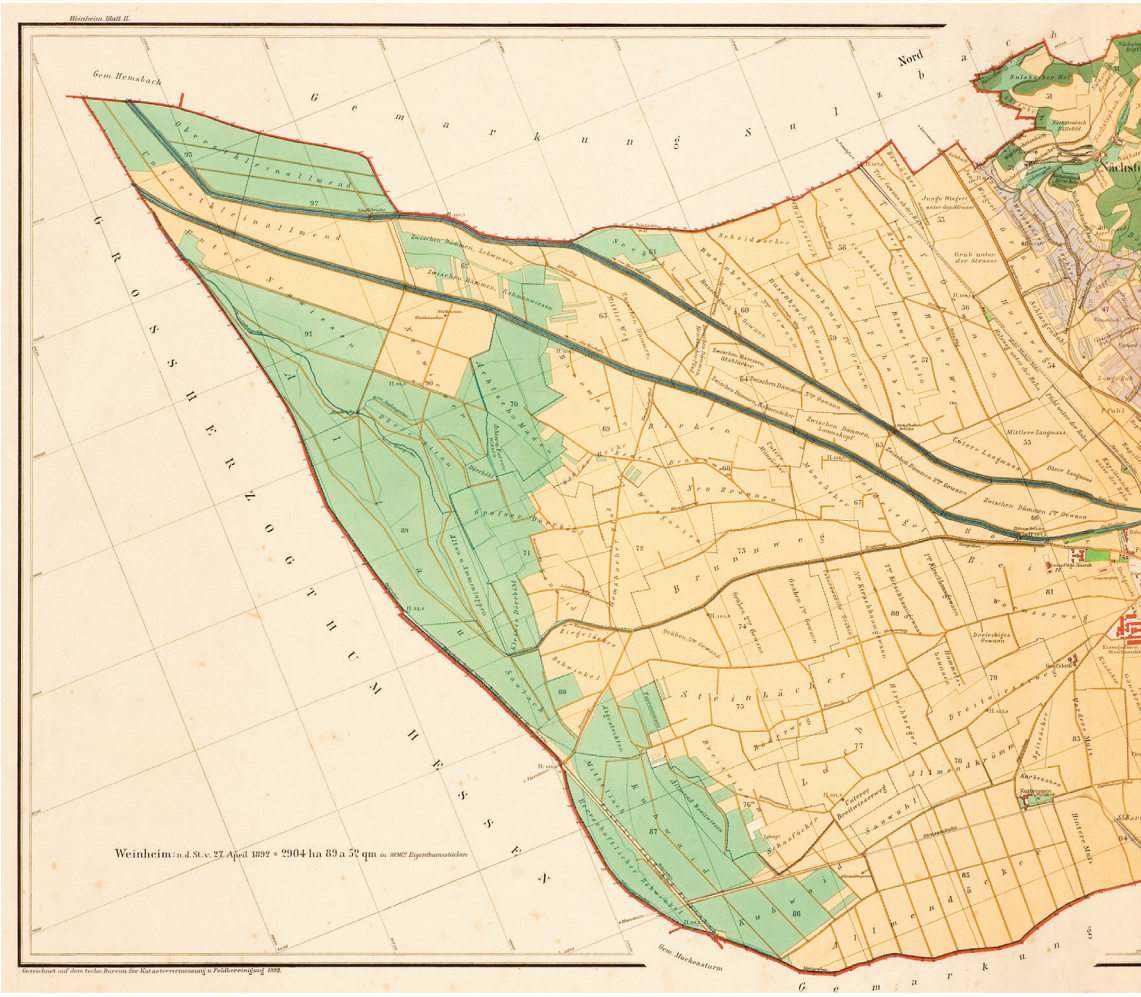
Hier blieben Kasten und Kranz Jahrzehnte lang hängen. Bei der Neuherrichtung der Kirche in den [18]80er Jahren des [vor-]vorigen Jahrhunderts kam der Kasten auf den Speicher der Kirche, wo er vor etlichen Wochen auf Betreiben des Altertumsvereins weggeholt und einen seinem geschichtlichen Wert entsprechenden neuen Platz in der Sammlung erhielt.

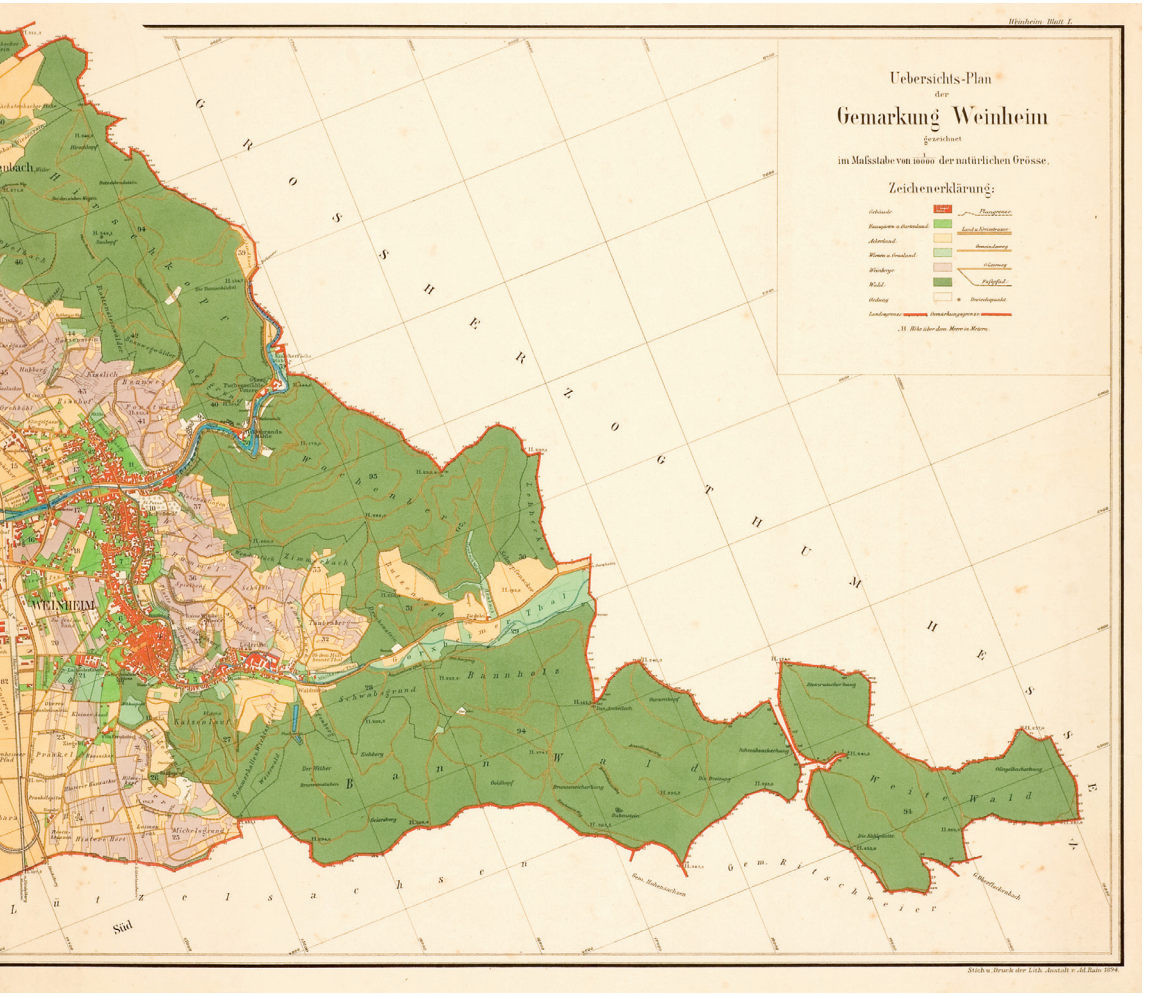
Hier wurde der Kasten wieder etwas hergerichtet und die Reste des Kranzes darin untergebracht, so daß auch dieses bescheidene Erinnerungszeichen an harte Not und an die Dankbarkeit unserer Vorfahren der Zukunft erhalten bleibt.

(Karl Zinkgräf 1912 im Weinheimer Anzeiger)

Beispiel 2

Bis ins 20. Jahrhundert hinein betrieben viele Weinheimer neben Handwerk oder Lohnarbeit noch Landwirtschaft im Nebenerwerb. Grundlage des landwirtschaftlichen Erfolgs bildeten Größe und Qualität der Weinheimer Gemarkung. […]


Weinheim Blatt II.
Gem. Hemsbach
Gemarkungs Stadt
Nord
Großherzogthum Hessen
Weinheim: n. d. St. v. 27. April 1892 = 2904 ha 39 a 52 qm in 10987 Eigenthumsstücken.
Gezeichnet auf dem techn. Bureau für Katastervermessung u. Feldbereinigung 1892.
Gem. Muckensturm



Übersichtsplan der Gemarkung Weinheim nach dem Stand 1892, Planfertigung 1894 (Stadtarchiv Weinheim)

Sie umfasste im Jahr 1810 nach dem Übergang an das Großherzogtum Baden insgesamt 7.428 Morgen. Davon waren fast die Hälfte Äcker und Wiesen, etwas mehr als ein Zehntel Weinberge und ein Siebtel Allmendflächen. […]

Die Lage Weinheims zwischen Oberrhein und Odenwald begünstigte vor allem den Weinbau an den Steilhängen von Hirschkopf, Schlossberg, Taubenberg und Geiersberg. Weingärten gab es bis zur Stadterweiterung Ende des 19. Jahrhunderts auch vor der Stadtmauer im Gewann Sand und im Prankel bis zur Landstraße hin.

Getreide und Früchte aus dem Ackerbau dienten fast ausschließlich der Eigenversorgung und wurden eher selten auf dem städtischen Markt und in der Umgebung verkauft. Wein jedoch war für viele Weinheimer eine wichtige Einkommensquelle. […] Der Weinausschank in den Straußwirtschaften und Gaststätten bedeutete für viele eine gute Einnahmequelle das ganze Jahr über. […]

Ein bedeutender Teil der Weinheimer Gemarkung lag in der Rheinebene im Riedgebiet des vorgeschichtlichen Neckarlaufs. Wegen ständiger Überschwemmungen der Weschnitz waren diese Fläche allerdings nur als Weide und Wiese nutzbar. … Bereits 1535 wurde zur Entwässerung der sumpfigen Wiesen die Fertigstellung eines Landgrabens angeordnet. In diese Zeit fällt auch die Aushebung der Neuen Weschnitz als weitere wichtige Maßnahme zum Hochwasserschutz und zu Landesausbau. Durch die Entwässerung wurde wertvolles Wiesen- und Ackerbauland für die wachsende Bevölkerung gewonnen. […]

(Ute Grau und Barbara Guttman, Weinheim Geschichte einer Stadt, S. 165f.)

Beispiel 3
Hochwasserkatastrophe an der Weschnitz am 29. Dezember 1947

Bericht des Wasserwirtschaftsamts Heidelberg

„Die kurz vor Weihnachten niedergegangenen Schneemengen kamen durch einen plötzlichen Wetterumschlag über die Weihnachtstage hinweg bis in höhere Gebirgslagen zum schmelzen. Gleichzeitig setzte am 27. und 28. Dezember ein ununterbrochener Dauerregen ein. Durch dieses Zusammenwirken der Witterungserscheinungen kamen Wassermengen zum Abfluß, die die als höchste Hochwasser bekannten Abflußwerte vielerorts erreichten und teilweise überschritten.

Nach Beobachtungen des Stadtbauamts Weinheim erreichte das Hochwasser der Weschnitz nicht ganz den Stand von 1909. Die damals unter Wasser gesetzten Flächen blieben dieses Mal teilweise hochwasserfrei. Trotzdem vermochten die alte und neue Weschnitz zusammen die ankommenden Wassermengen nicht mehr unschädlich abzuführen. Drei schwere Dammbrüche waren die Folge. Vergleichsweise hätte die Weschnitz das Hochwasser gerade noch abführen müssen; daß dies nicht der Fall war, dürfte wohl in dem außerordentlich schlechten Reinigungszustand der beiden Kanäle – insbesondere auf hessischem Gebiet, wo die Betten im vergangenen Jahr noch nicht einmal ausgemäht wurden – seine Ursache haben.

Karl Petry (1906-1947) Dammbruch 1947 (Museum der Stadt Weinheim)

Der erste Dammbruch erfolgte am 29.12. morgens gegen 4 Uhr an der neuen Weschnitz im Gewann Lehwiesen auf Gemarkung Weinheim. Er entstand als Folge einer Überbordung an der hydraulisch ungünstigen Stelle des Außendamms einer scharfen Knickstelle in der Kanalführung. Das Wasser strömte in den Raum zwischen die Dämme der beiden Weschnitz ein und füllte den ca 8 km langen und ca 250 m breiten Schlauch bis zur Wiedervereinigung der beiden Kanäle auf Höhe der Stadt Lorsch langsam auf. Um dieselbe Zeit dürfte auch der erst später festgestellte zweite Dammbruch in der neuen Weschnitz entstanden sein, der sich ca 200 m oberhalb der Hüttenfelder Strasse ebenfalls am Westdamm gebildet hatte. Auch dieser Dammbruch liegt auf Weinheimer Gemarkung, ist jedoch in seiner Längenausdehnung von ca 30 m gegenüber der ersten Durchbruchstelle von ca 50 m Länge die kleine Schadenstelle. Indem das Bett der Neuen Weschnitz unterhalb der ersten Dammbruchstelle kein Wasser mehr führte, also aus dem unterhalb liegenden zweiten Dammbruch kein Wasser mehr ausströmen kann, floß am 30.12. umgekehrterweise ein Teil des an der ersten Dammbruchstelle austretenden Wassers nach Durchströmen des Überschwemmungsraumes zwischen den beiden Weschnitz an der zweiten Dammbruchstelle wieder in die Neue Weschnitz ein.

Die dritte Bruchstelle hat sich am Westdamm der Alten Weschnitz kurz vor der Landesgrenze auf Höhe des Rennhofes gebildet. Die Ausbruchstelle hat eine Länge von ca 60 m. Das Wasser ergißt sich über die Landgraben-Senke und setzt das gesamte Gelände westlich der

Alten Weschnitz bis zur Stadt Lorsch unter Wasser. Am Strassendamm Heppenheim-Lorsch findet das Wasser seine natürliche Sperre und es vermag nach Norden hin nur in dem Maße abzufliessen, als es der Leistungsfähigkeit des Unterführungsbauwerkes des Landgrabens entspricht. …"

Die Beseitigung der Hochwasserschäden und Reparatur der Dämme machte eine intensive Zusammenarbeit der betroffenen badischen und hessischen Gemeinden notwendig, die Kosten wurden beziffert auf:

Zusammenstellung

a) Neue Weschnitz	Dammbruch 1	33 800 RM
	Dammbruch 2	26 600 RM
b) Alte Weschnitz	Dammbruch 3	33 800 RM
	Gesamtsumme	94 200 RM

(Stadtverwaltung Weinheim, Stehende Registratur Nr. 4659: Hochwasser, Überschwemmungsschäden etc. 1948;
Anmerkung: Rechtschreibung wie im Original)

Beispiel 4
Burg Windeck im Blütenschmuck

Der Karlsruher Künstler Adolf Luntz (1875-1934) war mehrmals in Weinheim. Sein beliebtestes Motiv waren die blühenden Hänge der Bergstraße, hier der Blick vom Kastanienwald auf die Burg Windeck 1923. Die Obstgärten und Weinberge sind vielfach verschwunden, viele Grundstücke werden nicht mehr bewirtschaftet, sie verbuschen und verwildern.

nächste Seite: Adolf Luntz (1875-1934), Burg Windeck im Blütenschmuck 1923
(Museum der Stadt Weinheim)

Ad. Luntz. 1923.

www.sww.de/trinkwasser
So nah – so gut.

Stadtwerke Weinheim

KULTURGEMEINDE WEINHEIM

„THEATER TO GO“
IN DER STADTHALLE WEINHEIM

Die KULTURGEMEINDE WEINHEIM bringt Theaterkultur
direkt vor Ihre Haustüre –
zu erschwinglichen Eintrittspreisen

Tel. 06201/12282 · theater@kulturgemeinde.de · www.kulturgemeinde.de

Müllheimer Tor – zwei Aquarelle

Claudia Buggle

In der Sonderausstellung „Carl Kornmeier und das Müll" (16. Januar bis 8. April 2018) ist auch ein Aquarell von Viktor Roman zu sehen. Es ist links unten signiert, aber nicht datiert (Größe 41 x 28,5 cm). Kürzlich konnte das Museum ein großes Aquarell erwerben, das links unten datiert „1880" und rechts unten beschriftet „Müllheimer Thor Weinheim", aber nicht signiert ist (Größe 79 x 54 cm).

Wenn man beide Aquarelle gegenüber stellt, fällt auf: Der Standort und die Darstellung sind fast identisch, sie unterscheiden sich nur durch die Gaupe auf dem „Ratskeller" links oben (die auf dem historischen Foto nicht zu sehen ist) und die Staffage der Personen.

Sind beide Aquarelle bereits 1880 gemalt worden, also vor dem Abbruch des Müllheimer Tores 1882? Ein Foto um 1880 zeigt den „Ratskeller" jedoch noch verputzt, das Fachwerk wurde erst in den späten 1880er Jahren freigelegt.

Sind beide vom gleichen Künstler gemalt oder vielleicht von den Brüdern Roman?

Viktor Roman, 1841 geboren in Freiburg, 1916 gestorben in Karlsruhe, machte eine Lithographenlehre, war um 1870 Zeichenlehrer am Benderschen Institut in Weinheim, später in Bruchsal, Durlach und seit 1875 in Karlsruhe.

Max Roman, 1849 geboren in Freiburg, 1910 gestorben in Karlsruhe, studierte 1874 bis 1883 an der Großherzoglich Badischen Kunstschule Karlsruhe bei Eugen Bracht und Gustav Schönleber. Ab 1886 war er Lehrer an der Malerinnenschule in Karlsruhe. Laut dem wikipedia-Eintrag durchwanderten beide den Schwarzwald und malten gemeinsam.

Könnte das auch bei einem Besuch in Weinheim der Fall gewesen sein?

Oder haben die Brüder nach einer Vorlage/ Skizze/ Fotografie im Atelier gearbeitet?

Diese Fragen werden wir nicht mehr beantworten können.

Unbekannter Fotograf, Müllheimer Tor, [um 1880]
(Stadtarchiv Weinheim)

Viktor Roman, Müllheimer Tor in Weinheim, o.D. (Museum der Stadt Weinheim)

Unbekannt, Müllheimer Tor in Weinheim, 1880 (Museum der Stadt Weinheim)

Bemerkungen zur Industrie im Amtsbezirk Weinheim in den Jahresberichten des Weinheimer Bezirksarztes aus den 1870er Jahren[1]

Rainer Gutjahr

Der Aufgabenbereich der Bezirksärzte

Mit Datum vom 27. Juni 1874 verkündete das Großherzoglich Badische Ministerium des Inneren die Verordnung „Die Sicherung der öffentlichen Gesundheit und Reinlichkeit betreffend". Geregelt wurden hier die Entsorgung menschlicher und tierischer Fäkalien, die Ableitung der Abwässer, die Lagerung organischer Substanzen, der Umgang mit den Emissionen der Fabrikbetriebe, die Anlage von Brunnen und Wasserleitungen, die Straßenreinigung, einzuhaltende Mindesthöhen bei der Planung von Wohn- und Arbeitsräumen, die Erstellung von Ortsbauplänen, die Baubewilligung von Schulen, Spitälern, Gefängnissen usw.

Um all das und anderes mehr hatten sich die Bezirksärzte auch schon vor dieser Verordnung gekümmert; letztere bündelte sozusagen die Vielzahl von Verordnungen und Gesetzen, die seit der Entstehung des modernen Baden zu Beginn des 19. Jahrhunderts die gesundheits- und sanitätspolizeiliche Ordnung des Staates ausgestaltet hatten. Den Bezirksärzten stellte die Verordnung von 1874 ein Regelwerk zur Verfügung, auf das sie sich im Umgang mit den Gemeinden und Privaten beziehen konnten. Tatsächlich begleiteten die Bezirksärzte die Menschen in ihren Bezirken buchstäblich von der Wiege – mit der Aufsicht über die Hebammen – bis zur Bahre – mit der Aufsicht über die Leichenschauer und die Friedhöfe. Über ihre Tätigkeit hatten sie jährlich unter der Rubrik „Öffentliche Gesundheit und Reinlichkeit" dem Innenministerium zu berichten.

Die Berichte der Weinheimer Bezirksärzte aus den 1870er Jahren sind insofern aufschlussreiche Dokumente, als sie eine in starker Wandlung befindliche Gesellschaft beschreiben. Da gibt es eine Wasserversorgung und eine Entsorgung von Fäkalien, die in zurückliegende Jahrhunderte verweisen, nach längst überfälliger Modernisierung verlangen und für Typhusepidemien in Hemsbach und Sulzbach verantwortlich gemacht werden. Globalisierungsprobleme werden sichtbar, wenn auf dem Weinheimer Wochenmarkt amerikanisches Schweinefleisch angeboten werden soll, das möglicherweise mit Trichinen (= Fadenwürmer) belastet ist, oder wenn über einen Passagier eines aus Amerika kommenden Schiffs Masern in den Amtsbezirk eingeschleppt werden. Vom miserablen Zustand der Armenhäuser in Weinheim und Großsachsen ist ebenso berichtet wie über marode Schulhäuser an mehreren Orte des Amtsbezirks. Gelobt wird Leutershausen für sein den Anforderungen entsprechendes neues Schulhaus. Auch das „schöne" und helle Schulgebäude der evangelischen Schule in Weinheim [spätere Dürreschule] sticht hervor. Angeprangert werden mangelhafte Hygiene im Weinheimer Amtsgefängnis und die Nächtigung von Handwerksgesellen in „inficierten" Herbergsbetten. Auffällig sind die zahlreichen Unfälle in der Landwirtschaft, die z. T. auf übermäßigen Alkoholgenuss zurückgehen. Wir sehen aber auch

1 Generallandesarchiv Karlsruhe 236/15962, 15963, 15964.

Übersichtsplan der Stadt Weinheim 1893 mit Markierung einige Industriestandorte (Stadtarchiv Weinheim)

eine in starker Entwicklung stehende Industrie, die nicht nur dringend benötigte Arbeitsplätze schafft, sondern zugleich die Gesundheit ihrer Arbeiter und die Umwelt bedroht.

Der Bezirksarzt, ursprünglich „Amtsphysikus", unterstand dem Innenministerium. Dieses war zuständig für die „gute Polizei", d. h. eine gute Ordnung des Gemeinwesens, hier unter der Rubrik „Gesundheitspolizei" oder „Sanitätspolizei". Grundlegend für die badischen Verhältnisse war die „Landesherrliche Verordnung" zur „Organisation des Sanitätswesens", die kurz so genannte „Physikatsordnung" vom 5. März 1805. In ihr heißt es: „Der Physikus, als erster Sanitätsbeamter hat in seinem Bezirk […] die allgemeine Befugnis zu der, mit den Staatsbeamten gemeinschaftlich zu bewürkenden Anordnung alles dessen, was die GesundheitsPolizey für Menschen und Thiere in seinem Bezirk betrift." Dies war, wenn wir so wollen, eine Generalklausel, die den Physikus oder Bezirksarzt dazu berechtigte, seine Nase buchstäblich in alle Lebensbereiche der Bezirksangehörigen zu stecken. Der Verordnung von 1805 verdankte ausdrücklich auch das Amtsphysikat Weinheim seine Existenz; es sollte zusammen mit dem Amtsphysikat Ladenburg „einen gemeinschaftlichen Landchirurg" besitzen, „der zu Grossachsenheim seine Wohnung nehme". Der Landchirurg war dem Amtsphysikus beigeordnet, dem die Aufsicht über die „äußere Heilkunde" und die „Hebekunst" [Geburtshilfe] übertragen war.

Die Bezirksärzte Reich und Schellenberger

In den 1870er Jahren haben wir es nacheinander mit zwei Weinheimer Bezirksärzten zu tun. Der erste war Hubert Reich[2]; er übernahm den Dienst am 24. Mai 1870 und löste damit den Assistenzarzt Klein ab, der ihn zuvor vertrat. Reich fand seinem Bericht zufolge das bezirksärztliche Inventar vollständig vor; er konnte aber von den „inventarischen Möbeln" nur einen Aktenschrank übernehmen; ein zweiter Schrank und der Schreibtisch waren für seine Wohnung zu groß, weshalb die Stücke einstweilen im Amtshaus untergebracht werden mussten. An Instrumenten traf er nur eine Waage an. Bezirksarzt Reich nahm für sich in Anspruch, Mitglied der in Mannheim bestehenden medizinischen Sektion des Vereins für Naturkunde zu sein, womit die Teilnahme an einem medizinischen Lehrverein verbunden sei. Unterstützt von den Ärzten Roder und Bender wagte sich Reich an eine Oberschenkelamputation bei einem im Weinheimer Lazarett liegenden Soldaten [Krieg 1870/71], dessen Knie durch eine Kugel zertrümmert worden war. Freilich verstarb der Operierte vier Wochen später an „Decubitus" und „Pyaemie" [Sepsis]. Reichs Aufenthalt in Weinheim war allerdings nicht von langer Dauer; er verließ Weinheim im Dezember 1871, um fortan als Bezirksarzt in Müllheim im Markgräfler Land zu wirken. In Müllheim ging Reich in die Medizingeschichte ein; er erbrachte der bisherigen Lehrmeinung entgegen den Beweis, dass Tuberkulose von Mensch zu Mensch übertragen wird. Er beobachtete, wie in Neuenburg, das zu seinem Amtsbezirk gehörte, in nur eineinhalb Jahren 10 Neugeborene an tuberkulöser Hirnhautentzündung starben. Infiziert hatte die Kinder eine selbst an Lungentuberkulose leidende Hebamme. Kinder, denen eine gesunde Neuenburger Hebammenkollegin auf die Welt verhalf, blieben von der Erkrankung verschont. Reich teilte seine Beobachtung der wissenschaftlichen Welt 1878 durch einen Bericht in der Berliner Klinischen Wochenschrift mit.[3]

2 Bei Guttmann und Grau: Weinheim – Geschichte einer Stadt, S. 308 irrtümlich „Bleich".

3 Wolfgang Hach u. Viola Hach-Wunderle: Blickpunkte in die Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart/New York 2007, S. 8. Medizinmuseum Davos: „Wege und Irrwege im Kampf gegen die Tuberkulose" (als PDF bei www.medizinmuseum-davos.ch).

Nach Reichs Abzug aus Weinheim nahm erneut Assistenzarzt Klein den vakanten Posten ein, bis am 27. April 1872 der zuvor in Walldürn tätige Karl Schellenberger die Bezirksarztstelle in Weinheim übernahm. Schellenberger war ein Weinheimer Kind; er hatte hier am 11. Januar 1829 das Licht der Welt erblickt. Seine Eltern waren der Amtsrevisor Joseph Schellenberger und Margaretha geb. Riel aus Miltenberg. Als Pate fungierte ein Karl Philipp Ludwig, Geheimer Referendair und Ministerialrat in Karlsruhe, Zeugen waren Bezirksamtmann Karl Beck und der pensionierte Domänenverwalter Philipp Hügler, beide von hier. 1849 führen ihn die Matrikel der Universität Heidelberg als Student der Kameralwissenschaft und der Medizin. 1874 nutzte Schellenberger seinen Urlaub zu einer Fortbildungsreise in die Schweiz, wo er, seinen Angaben nach, die sanitätspolizeilichen Einrichtungen für die öffentliche Gesundheitspflege in Basel, Zürich und besonders in Genf studierte. Er führte seit den 1880er Jahren den Titel „Medizinalrat". Als Bezirksarzt a. D. verzog er 1906 von Weinheim nach Heidelberg, wo wir ihm noch im Badischen Hof- und Staatshandbuch für 1910 begegnen.

Als Schellenberger seinen Dienst in Weinheim antrat, so seine Klage, fand er kein Geschäftsbuch vor, auch die Registratur sei in Unordnung gewesen. Der vom Innenministerium deshalb zur Stellungnahme aufgeforderte Amtsvorgänger Reich gab an, bei seinem Weggang alles geordnet zurückgelassen zu haben. Das Geschäftsbuch habe er mitgenommen, um seinem Nachfolger bei Rückfragen dienen zu können. Was die Akten anging, so habe er den Auftrag gegeben, sie in die Registratur des Bezirksamtes zu überführen.

Fabriken im Amtsbezirk Weinheim

Das Fabrikwesen im Bezirk sei von ziemlicher Bedeutung. So der Bericht für 1871. Insbesondere habe die Lederfabrik von **Heintze und Freudenber**g im letzten Jahr an Ausdehnung gewonnen; bis jetzt sei von besonderen Krankheiten nichts bekannt geworden.

Für 1871 machte der Bezirksarzt folgende statistische Angaben:

Weinheim

Firma	Arbeiterzahl
Lederfabrik Heintze u. Freudenberg	450
Maschinenfabrik Platz	14-16
Seidenfabrik Rücker	20
Chemische Fabrik Klein	10
Kunstmühle Hildebrand	35
Gerberei Hirsch und Maier	15

Heddesheim

Firma	Arbeiterzahl
Zigarrenfabrik Kling	29*
Zigarrenfabrik Freundlich	42*

* unberücksichtigt 20 schulpflichtige Kinder

In der Industrie beschäftigte Personen unter 16 Jahren:
- in Weinheim: 26
- in Heddesheim: 9

Hemsbach (1875)

Firma	Arbeiterzahl
Zigarrenfabrik Götz	13
Zigarrenfabrik Seeber	43

Die Weinheimer Fabriken

Bereits 1870 hatte sich Bezirksarzt Reich um die Gesundheit der Fabrikarbeiter gekümmert. Als auffallende Wahrnehmung vermerkte er, dass in Lohgerbereien allgemeiner Erfahrung zufolge Immunität gegen Tuberkulose angenommen werde. Dies gelte aber nicht für die hiesige große **Lederfabrik von Heintze [und Freudenberg]**. Hier erkrankten öfters Arbeiter an Lungentuberkulose. Er nahm dafür einen Zusammenhang von ungenügender Ernährung bei schwerer und anstrengender Arbeit an. Die Arbeiter seien meist verheiratete Männer, die mit ihrer Arbeit überwiegend zahlreiche Familien zu ernähren hätten; sie fänden aber zuhause nur unzureichende Nahrung vor, hauptsächlich Mehlspeisen. Viele dieser Arbeiter seien anhaltend am so genannten Baum beschäftigt, wobei der Mann, seine Brust anstemmend mit dem Schabeisen die Felle bearbeite. In der „gewöhnlichen" Lohgerberei hätten die Arbeiter außer dieser Arbeit noch andere Geschäfte und Gelegenheit zu anderen Bewegungen.

1872 vermerkte Bezirksarzt Schellenberger, dass bei der **Gerberei von Heintze und Freudenberg** und den anderen hiesigen Gerbereien die „passende Anordnung" getroffen worden sei, Abwasserbeizen etc. des Leders und der Häute in Reservoirs zu sammeln. Diese dürften nur zu gewissen Stunden des Tages abgelassen werden, so dass der Abfluss rasch vonstatten gehe und durch seinen Geruch weniger belästige. Dank dieser Vorgehensweise blieben nur geringe Rückstände in dem Bette des Grundelbachs zurück.

nächste Seite: Mitarbeiter der Freudenberg Gerberei in der Wasserwerkstatt beim Reinigen der Felle am Gerberbaum, 1899.
Quelle: Unternehmensarchiv Freudenberg & Co. KG, Signatur: 4/05213

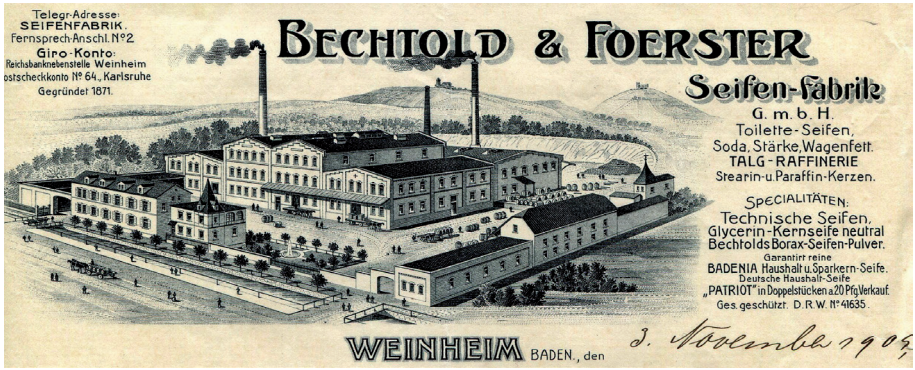
Für 1874 setzte es eine erneute Rüge an die **Gerbereien**: Das Abwasser werde in Reservoirs gelagert, in denen sich Schlammbildung bemerkbar mache. Der Schlamm wiederum werde den Sommer über auf dem Ufer des Baches abgelagert, was üble Ausdünstungen nach sich ziehe. Den Besitzern wurde aufgegeben, die Entleerung nur in der kühleren Jahreszeit vorzunehmen und den Schlamm alsbald abzuführen.

1875 besuchte Bezirksarzt Schellenberger erneut die **Lederfabrik des Herrn Freudenberg** im Tal [d. h. im Müll]: diese entsprach nach dem Urteil des Inspizierenden bezüglich Größe und Ventilation der Räume den Anforderungen der Sanitätspolizei, „und ergab sich hier nur betreffs des Aborts, der ungedeckt die Luft verpestete, Anlaß zu einem Antrag", nämlich auf entsprechende Abhilfe gemäß der Verordnung von 1874.

1878 ging es wieder um das Abwasser der **Freudenberg'schen Gerberei**. Hier konnte der Bezirksarzt weitgehend Entwarnung geben: die Abwässer würden in Reservoirs aufgenommen und zu bestimmten Stunden in den Grundelbach abgelassen. Die wenigen im Bachbett verbleibenden Unreinlichkeiten würden durch das nachkommende Bachwasser größtenteils wieder fortgenommen. Zur Entfernung etwaiger Niederschläge sei an den gestauten Stellen durch regelmäßiges Öffnen der Schleusen sowie durch jährliche Reinigung des Bachbettes gesorgt.

1876 inspizierte Schellenberger das zweite große **Fabriketablissement des Herrn Freudenberg**, „mit am höchsten Punkt der Stadt gelegen" und zum Lackieren der im Müll gegerbten Kalbsfelle bestimmt. Die Lage der Fabrik sei gesund und „sämtliche Lokale" seien hoch und gut gelüftet. „Gegen Staubeinflüsse schützt schon das Interesse des Besitzers, dem es zu thun ist, den Glanz des Leders nicht zu schwächen". Anlass zur Beanstandung ergab nur ein „Lokal", in welchem das Leder mit Bimsstein abgerieben wurde. Hier drang Schellenberger auf bessere Belüftung und Entfernung des abgefallenen Staubes. „Es versicherte übrigens der Besitzer, es seien bis jetzt keine Erkrankungen der Respirationsorgane in demselben Lokale vorgekommen". Ein wahrer Übelstand indessen, der die ganze Umgebung von Zeit zu Zeit belästige, ging von einem weiteren „Lokal" aus: „Es sind dies die Ausdünstungen bei Bereitung des Lackes. Diese bestehen hauptsächlich aus Acrolein [durch Oxydation von Leinöl entstehende toxische Substanz], das sich auf weite Strecken in der Atmosphäre verbreitet". – Diese Ausdünstungen stachen wohl nicht zuletzt der freiherrlichen Familie von Berckheim in die Nase; sie dürften aber auch im Amtsgericht (damals Rote-Turm-Straße 10), verspürt worden sein – Der Besitzer versprach, künftig Vorkehr gegen den Übelstand zu treffen. Dazu der Kommentar Schellenbergers: „Es ist dies umso wünschenswerther, als in Worms in den gleichen Fabriken keine derartigen Ausdünstungen belästigend wirken sollen." 1877 war der Übelstand immer noch nicht beseitigt, was einen entsprechend missbilligenden Vermerk Schellenbergers in seinem 1878 verfassten Bericht nach sich zog.

Über die **Bechtold'sche Seifenfabrik** [in der Grundelbachstraße] äußerte Schellenberger 1876, dass „üble Ausdünstungen" z. Zt. selten seien; die Seife werde meist aus Palmöl bereitet. Aber: „Der wenige zur Seifenbereitung verwendete Talg lag auf einem Boden zerstreut herum, verbreitete üblen Geruch und bildete zugleich eine Brutstätte für Insekten". Die Auflage an den Fabrikanten lautete in diesem Fall, der Talg sei baldmöglichst zu schmelzen und zu pressen, die vorrätigen Stücke seien alsdann in dichtschließenden Behältern zu verwahren und diese von Zeit zu Zeit mit Chlorkalk



und Karbolsäure auszuwaschen. Pressrückstände müssten an einem kühlen und trockenen Platz verwahrt und in tunlichster Bälde zu technischen oder ökonomischen Zwecken entfernt werden.

Zufriedenstellend fiel das Urteil über die **Seidenfärberei und Zwirnerei des Herrn Rücker** in der Hohlgass [Friedrichstraße] aus. Die Lokalität sei zweckmäßig und gut ventiliert, die Färberei modern eingerichtet; die Abwässer würden mittels eines eigenen Kanals in die Weschnitz abgeführt. Auch die Zwirnerei sei mit modernen Maschinen versehen, von oben beleuchtet, rein gehalten und wenig Staub erzeugend.

Nicht ganz zufrieden war Schellenberger mit dem Stand der Dinge in der **Fabrik für Weinsteinpräparate des Herrn Ludwig Klein** [Bergstraße]. Die Produkte würden aus Weinhefe dargestellt, dabei wirke ein Gegenstand gesundheitsschädlich, nämlich die Ausdünstung des mit Weinsäure gemischten Önantäthers. Der Besitzer habe sich zwar angelegen sein lassen, Verbesserungen zu schaffen, „doch läßt die Sache noch manches zu wünschen übrig". Die Arbeiter in Kleins Fabrik seien gesund, im Inneren des Lokales werde Sorge getragen, „Schädlichkeiten" zu beseitigen. So würden z.B. die gemahlenen Präparate durch ein Schöpfwerk weiterbefördert, so dass die Arbeiter nicht dem Staub ausgesetzt seien. Die anfallenden Abwässer würden in eine von der Fabrik abgelegene wasserdichte überwölbte Grube geleitet und von dort als Düngemittel abgeführt. Beim Entleeren der Grube hätten sich gelegentlich Beschwerden ergeben. Für 1877 mussten erneut wiederholt aufgetretene „übelriechende Ausdünstungen" bemängelt werden; immerhin konnte der Bezirksarzt darauf verweisen, dass sich Herr Klein befleißigt habe, den Übelstand durch entsprechende Vorkehrungen zu beseitigen.

Der Besuch der **Hildebrand'schen Kunstmühle** ergab keine wesentlichen Beanstandungen.

Schon für 1875 hatte der Bezirksarzt festhalten können, dass die Räumlichkeiten des **Eisenwerkes Wilhelm Platz Söhne** [Müllheimertalstraße] im Tal geräumig und luftig seien und sich keine erheblichen Anstände ergäben.

1877 neugegründet war die **Fabrik des Herrn Baier**: errichtet wurde die Eisengießerei und ein Lokal zur Reinigung der Gussstücke. Es ist hinreichend Luft vorhanden. Der Schmelzofen und die Dampfmaschine stehen unter freiem Himmel; ein Schutzdach zum Schutz der Arbeiter ist beantragt. Es wird ein jugendlicher Arbeiter beschäftigt.

Ebenfalls neu angelegt wurde 1877 die **Fabrik des Herrn Krauth**: sie bezweckte die Herstellung von Firnissen und Lack auf trockenem Weg sowie die Herstellung von Röstzucker. Es fehlt an gehöriger Ventilation; die Trennung der Lokale wäre wünschenswert.

In den beiden **Hemsbacher Zigarrenfabriken** stellte der Bezirksarzt „erhebliche Übelstände" fest:

In der **Fabrik des Herrn Götz** wurde die fehlende Ventilation des Arbeitssaals bemängelt und eine sofortige Abhilfe gefordert; ansonsten biete der Arbeitssaal den 13 Beschäftigten genügend Raum.

Das **Arbeitslokal des Herrn Seeber** beherbergt 43 Personen; Vorrichtungen zur Ventilation sind zwar vorhanden, aber unsachgemäß ausgeführt: die Abzüge reichen nicht über das Dach. Deshalb sei im Saal eine intensiv nach Tabak riechende Atmosphäre anzutreffen, die dem neu Eintretenden das Atmen erschwere. Abhilfe sei erforderlich: der für die Anzahl der Arbeiter zu kleine Arbeitssaal müsse erhöht, die Ventilation über das Dach geführt werden. In den freien Mittagsstunden und nachts sei der Saal durch Öffnen der Fenster zu lüften.

1874 unterzog der Bezirksarzt die beiden **Tabakfabriken in Heddesheim** einer Inspektion. Für beide Betriebe – **A. Freundlich und Jakob Kling** – konnte der Arzt ausreichend große Arbeitsräume feststellen. Es fehlt allerdings an der gehörigen Ventilation. Die Zigarrentrockengestelle verursachen merkliche Ausdünstungen. Deshalb sollten die Arbeitsräume von den Trockenräumen getrennt werden. Jeweils nach Schluss der Arbeitsstunden waren die Fenster zu öffnen.

In Heddesheim war es 1877 erneut die „**Cigarrenfabrik" des Herrn Kling**, die Missstände aufwies: Es fehlt an Ventilation. Die Luft im Arbeitsraum werde durch das Trocknen der Zigarren verdorben. Dafür sollte, so die Forderung des Bezirksarztes, ein gesondertes, feuerfestes Trockenlokal erstellt werden. Im Fabriklokal befänden sich eine Menge nicht zum ständigen Gebrauch nötige Gerätschaften, die zu entfernen seien. Zu verbieten sei, dass die Arbeiter ihre Mahlzeit im Arbeitslokal zu sich nehmen.

Zur **Zigarrenfabrik in Laudenbach** findet sich für 1875 die Feststellung, sie sei in mehreren Räumen etabliert; es wäre in jedem Arbeitsraum ein Ventilationsrohr anzubringen. Ein Neubau stehe in Aussicht.

Würdigung

„Das Institut der Fabrikinspektion bewies sich nach einer bezirksamtlichen Mitteilung als sehr zweckmäßig", heißt es im Bericht für 1871. Tatsächlich nahm die Tätigkeit der Bezirksärzte in mancherlei Hinsicht die Aufgaben der vielfach gerühmten, 1879 als zentrale Landesbehörde eingerichteten badischen Fabrikinspektion unter ihrem ersten Leiter, dem legendären Friedrich Wörishoffer, vorweg.[4] Auch von daher lohnt sich der Blick in die Jahresberichte.

4 Zur badischen Fabrikinspektion vgl.: Martin Broszat: Liberaler Staat, Industrie und Arbeiterschaft in Baden 1880-1910, in: Rolf Ebbinghausen u. a. (Hrsg.): Das Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland, Opladen 1984, S. 177 ff.

Die Obstbäume in der Weinheimer Mundart

Dietmar Matt

Bei der sprachwissenschaftlichen Erforschung und Beschreibung einer Ortsmundart wie den Dialekt der Stadt Weinheim, dem sogenannten „Woinemarischen", stößt man immer wieder auf Sachgebiete, über die man auch mundartlich mehr erfahren möchte. Bisher habe ich in dieser Zeitschrift „Unser Museum" über faunistische Bereiche berichten können, beispielsweise über den Storch, die Haustierwelt, die frei lebenden Vögel, Insekten sowie die Kleintierwelt.

In diesem vorliegenden Beitrag geht es um Bäume in der heimischen Flora und zwar um Obstbäume. Dabei kann ich mich auf den „Weinheimer Wortschatz", einer dialektalen Lexemsammlung von Dr. Heinz Schmitt stützen, habe dabei aber umfangreiche Fachliteratur sowohl in Botanik als auch in Sprachwissenschaft zu berücksichtigen. Außerdem ist die Befragung von ausgewählten Mundartsprechern, von denen es immer weniger gibt, zu berücksichtigen.

Bei der Erforschung der mundartlichen Bezeichnungen und Bedeutungen ist auch eine sachgerechte Fragemethodik in zwei Richtungen angebracht. Fragt man nach der Bezeichnung, stellt man die Frage: „Wie heißt in der Mundart die Sache X oder das Ding Y ?" Das ist die onomasiologische Fragemethodik. Fragt man aber nach der Bedeutung oder den Bedeutungen, so lautet die Frage: „Was bedeutet in der Mundart die Sache X oder das Ding Y ?" Man hat es mit der semasiologischen Fragestellung zu tun.

Da naturgemäß mit diesem Beitrag keine gänzlich umfassende Darstellung des Wortschatzes oder der Redewendungen mit allen ihren Bedeutungen gegeben werden kann, würde ich mich über Ergänzungen oder Kritik freuen.

Ostbäume

Die ältere Sprachform von Obst ist Obs. Sie leitet sich von ahd. obaz und mhd. obez ab. Man unterscheidet Fallobst (gefallene Früchte) von Brechobst (Steinobst und Kernobst). Steinobst sind Früchte bei denen die innere Schicht der Fruchtwand einen den Samen umgebenden Steinkern bildet (Aprikose, Kirsche, Pfirsich und Pflaume). Äpfel und Birnen zählen zum Kernobst. Beide werden gerobbt oder auch gebroche, manchmal gschiddelt („geschüttelt"). Zum Schalenobst zählen Kastanien, Mandeln und Nüsse.

Apfel (Malus domestica) Der Apfelbaum, im Dialekt Abbelba:m (Mehrzahl: Abbelbe:m „Apfelbäume"), ist seit der Besitzergreifung der Pfalz durch die Römer und deren Einfluss auf Garten-, Obst- und Weinbau ein sortenreich kultivierter Obstbaum. Auf diesem hängen die Äbbel, die reif bei der Ernte gebroche wern. Beispiel: „Karl, heit misse die Äbbel gebroche wern!"
Der übrig gelassene Teil eines Apfels, nach dem Verzehr der übrigen Frucht, nennt man in der Mundart Abbelbutze. Beispiel: „Schmeiß doch de Abbelbutze net uff die Stro:ß!" Im übertragenen Sinne bedeutet ein kurzer Regenschauer a:n Regeguss, a:n Butze, besonders im April a:n Aprilebutze. Ein geschnittenes Apfelstück nennt man mundartlich Abbelschnutz (Mehrzahl:

Abbelschnitz).War man als Schulkind vom Unterricht gerade nach Hause zum Mittagessen gekommen, sagte damals die Mutter: „Heit gibt's Grießbrei mit Abbelschnitz!"

Aprikose (Armeniaca vulgaris) Der Aprikosenbaum war schon sehr früh aus China nach Europa eingeführt worden. Im nachklassischen Latein des Mittelalters wurde die Frucht als Persica praecocia, „ein Pfirsich, der jahreszeitlich früher reif geworden war", bezeichnet. Sie mundete auch gegenüber den heimischen Früchten geschmacklich besser. Im 17. Jahrhundert wurde die Aprikose aus Frankreich (frz. abricot, m.) eingeführt und wurde dann hier mundartlich als Abrigo:se bezeichnet.

Birne (Pirus communis) Lat. Pirum, pl. Pira --- ahd. Bira, Pira --- mhd. bir, bire. Der Name geht schon auf das klassische Latein zurück, wobei das Endungs – e von der Pluralform Pira stammt. Der Birnbaum heißt im Dialekt Be:rnba:m (Mehrzahl: Be:rnbe:m) Auf diesem beliebten Obstbaum hängen die Be:rn, die erntereif dann gebroche wern. Die Einzahl lautet mundartlich Be:r, wogegen die elektrische Birne mit Birn bezeichnet wird (s. dazu: Schmitt). Geschnittene Stücke dieser Frucht sind Be:rnschnitz (Einzahl: Be:rnschnutz), die in der Nachkriegszeit oft zusammen mit Grießbrei auf den Mittagstisch kamen. Mit Herzabdrigga bezeichnet man dialektal eine Mostbirnensorte, die vorwiegend zum Keltern, aber geschmacklich kaum zum Verzehr geeignet ist.
A:n kla:ner Krutze ist eine zu kleine Form der Frucht. Mit dieser Tautologie wird in übertragenem Sinne auch ein Kleinkind bezeichnet. A:n Be:rnbutze ist der Rest nach dem Verzehr der übrigen Frucht, besonders das Fruchtgehäuse mit den Kernen. Schon im 14.Jahrhundert sprach man von einer Hutzel (hd. Hützel, hutzel „getrocknete Birne". Es handelt sich also dabei um ungeschältes und eingetrocknetes Obst, besonders um Birnen. Man stellt (besonders zur Adventszeit) sogenanntes Hutzelbro:d her, ein dunkles Früchtebrot mit eingebackenem Dörrobst.
Hutzeln sind in zweiter Bedeutung maskierte Fastnachtsfiguren: Hutzelweiba. Sie können vahutzelt oder hutzlisch aussehen wie faltige Früchte von Zwetschgen, Birnen, Äpfel oder auch Kartoffeln. In dritter Bedeutung sind Hutzeln auch „Tannenzapfen", mit denen die Schulkinder spielen.

Kastanie (Castanea sativa)
Klassisches Latein castanea, Vulgärlatein castinea, ahd. kestinna, mhd. kestene, kastane.
Es gibt zwei Arten: 1) Die ungenießbare Rosskastanie heißt in der Mundart Kischdl linksrheinische Pfalz: keschde). Sie wird als Futter auch an die Pferde (die Rösser) verfüttert. Daher die Namensgebung. 2) Die (Ess-)Kischdl sind die essbaren Edelkastanien, die gekocht oder auch geröstet werden, früher im Winter auf der Ofenplatte. Als „heiße Maroni" (von it. Mar(r)one, Plural Maroni) wurde sie früher auch in Weinheim („beim Babo") angeboten.

In Band 3 von Philipp Randoll „Gedichte in Weinheimer Mundart" sind mit dem Titel „Pfälzer Eßkischt`l" die Früchte beschrieben und mit dem Gedicht „Wie die Buwe Kischt l schwinge" wird die Art und Weise des Schwingens erwähnt.

Da man im Exotenwald Kischtl ernten kann, hat dieses berühmte Weinheimer Waldstück auch den Namen Kischtlgrund erhalten.

Kirsche (Prunus cerasus)
Klass. Lat. cerasium, cerasus „Kirschbaum", nach Kerasus, einer Stadt in Kleinasien benannt. Ahd. kirs, kirsa. Mhd. kirs (sch) e, kerse. Man spricht von einem besonders liebenswürdigen hübschen Mädchen mit dunklen Augen, wenn gesagt wird: „des is e eschdi Herzkersch!" Kann man mit jemandem nicht gut auskommen, wird behauptet. „Mit dem / derre ist net gut (oder be:s) Kerscheesse!".

Ein ehemaliger Leichtathlet teilte mir (als seinem Trainer) Mitte der 1960er Jahre mit, er könne am kommenden Sonntag nicht am Wettkampf teilnehmen, er müsse „in die Kersche geije". Damals hatte ich ihn missverstanden und erlaubte ihm natürlich den Kirchgang, nicht ahnend, dass er beim Kirschenpflücken zu helfen hatte.

Über die Kirschsteine gibt es zwei dialektale Aussagen: Ā:n Kerschestā: schnelze: Mit Daumen und Mittelfinger in einer schnellen Bewegung einen Kirschenstein wegschnellen. Das Verb (Tunwort) schnelze bedeutet „schnellen". Ā:n Kerschestā: schnipse: einen auf der Unterseite des Daumens liegenden glitschigen Kirschenstein drücken und mit dem Zeigefinger dadurch ruckartig fortschnippen. Kerschestā:weitspuggales spielten früher die Halbwüchsigen, wenn sie Kirschensteine (etwa von der Boxerbrücke aus) in die Weschnitz oder auf den Weg spuckten und sich dabei ereiferten, wer die größte Weite erzielte.

Kerscheplotza: Nach Schmitt finden die Kirschen beim Kuchenbacken ihren Platz (Plotz) schon im Teig und nicht erst später auf diesem. Kerschemichl bezeichnet Schmitt als einen gehobenen Ausdruck für Kerscheplotza. Nach meiner Meinung kommt Michl von Mischen, also von der Aktivität des Zubereitens beim Herstellen des Teiges.

Mandel (Prunus communis)
Die Früchte des Mandelbaums heißen in der Weinheimer Mundart Mannel und wurden schon im 15. Jahrhundert eingeführt. Im 4. Band der Pfälzer Mundartgedichte von Philipp Randoll heißt der

Prospekt Weinheim an der Bergstraße [um 1950]
(Stadtarchiv Weinheim)

Titel „Mannelblüde". Nach der Phonetik des Woinemarischen ist zu bemerken, dass wegen der Entrundung des Diphtongs ü es eigentlich für Mannelblüde Mannelbliede heißen müsste. Auch für Mannelbäm müsste Mannelbe:m stehen.

Die Abbildung zeigt das Titelbild einer kleinen Handbroschüre (heute: eines Flyers) zu Werbezwekken und zwar für den Besuch von Weinheim an der Bergstraße, der „Stadt der Mandelblüte". Das Bild stammt von dem Weinheimer Fotografen Hans Braun.

Mirabelle (prunus domestica syriaca)
Der Mirabellenbaum wurde erst im 18.Jahrhundert eingeführt. Seine Früchte heißen Mirabellen nach dem französischen Wort mirabelle. Das bei Schmitt erwähnte Mabelle ist bei befragten Dialektsprechern unbekannt. Der uvulare r-Laut ist vermieden worden.

Nuss, Walnuss (Juglans regia), Ahd. wal(sch)ises, mhd. wal(en)sch
Walnüsse wurden im 18. Jahrhundert aus dem Mittemeergebiet (Frankreich, Italien) eingeführt. Mundartlich heißt die Frucht Nuss, im Plural Niss. Die Bäume heißen Nussba:m, Plural Nissbe:m. Dass der Name Walnuss nicht von dem Meeressäuger Wal kommt, ist offensichtlich. In Weinheim sagt man: „Im Herbscht wern die Niss gschwunge". Das bedeutet: Die Nüsse werden mittels einer biegsamen langen Holzstange geerntet. Diese Holzstange (Nussschwing, Schmitt) heißt nach Umfragen bei Mundartsprechern Nissschwing. Die Nüsse werden von den Ästen oder Zweigen auch abgeschlagen, wenn sie erreichbar sind.

Pfirsich (prunus persica)
Die Früchte des Pfirsichbaums wurden schon im 12.Jahrhundert eingeführt. Mhd. pfersich. Lat. malum persicum besagt „über Persien eingewandert" (Carl) oder „persischer Apfel".
Die mundartliche Bezeichnung im Woinemarischen ist der Persching (Mehrzahl: die Persching).

Pflaume (prunus insititia)
Lat. prunum, ahd. pfluma (pfruma), mdl. Pflume (pfrume), fnhd. Pfraume.
Die Früchte des Pflaumenbaums (Pflaume) stammen von Vorderasien. Sie wurde im 11. Jahrhundert eingeführt. Die im Woinemarischen gebrauchte und bei Schmitt erwähnte Pflaumenart „Wassala:tsche" dürfte ihren dialektalen Namen wegen ihrer Wässrigkeit und ihres schwachen Geschmacks erhalten haben.

Quitte (cydonia vulgaris)
Lat. mala cydonia, ahd. quitina, qutina, mhd. kütten.
Diese Frucht wurde im 12. Jahrhundert aus Griechenland, Iran, Turkestan eingeführt. In der Weinheimer Mundart heißt diese Frucht Kwidde. Es gibt auch eine Farbnuance kwiddege:l: „Derre isses schlescht, die iss schun kwiddege:l im Gsischt!"

Reineclaude (Prunus insititia claudiana)
Diese Plaumensorte wurde im 17. Jahrhundert eingeführt.
Ringklo und Reneklode sind die dialektalen Umbildungen der französischen Form reine claude. Es handelt sich also um einen Gallizismus. Den Namen erhielt die Frucht nach der Gattin von Franz I. von Frankreich (François I.). Es gibt aber auch eine andere, weniger bekannte Herkunftsbezeichnung dieses Obstnamens: Die Benennung nach dem französischen Obstzüchter René Claude.

Zwetsch(g)e (Prunus domestica)
Einzahl Gwetsch/Kwetsch, Mehrzahl Gwetsche/Kwetsche. Nach Schmitt auch Gewetsche genannt. Hier ist anzumerken, dass alle dialektalen Sprachformen in der Namensgebung umstritten sind.

Schmitt weist auch darauf hin, dass „aufgefallene, verkrustete Stellen an Beinen und Armen" „Gwetschekuche" genannt werden. Dies habe ich selbst erlebt: Anfangs der 1950er Jahre fanden die Kreismeisterschaften im Hallenhandball der 10 – 12 Jährigen in der damaligen Obstgroßmarkthalle in Weinheim statt. Alle Spieler wollten gerne Zwetschgenkuchen essen, aber es gab keinen. Unser Übungsleiter verwies auf unsere aufgeschlagenen Ellenbogen und Knie. Auf Mannemarisch sagte er: „Do hebt da eiern Gwetschekuche!"

Übrigens schmeckte auch mir damals daheim die Kartoffelsupp zusammen mit dem Gewetschekuche.

Literatur

Aichele, Dietmar & Renate & Heinz – Werner & Anneliese Schwegler (1996): Der Kosmos – Pflanzenführer. Stuttgart.

Arens – Azevedo, Ulrike & Elisabeth Peschke (1986): Kochen und Backen lernen. Wege zu einer sinnvollen Ernährung. Hannover.

Carl, Helmut (1986): Die deutschen Pflanzen- und Tiernamen. Deutung und sprachliche Ordnung. Heidelberg, Wiesbaden.

Demuth, Siegfried (2001): Die Pflanzenwelt von Weinheim und Umgebung. Ubstadt-Weiher.

Duden-Redaktion (2011 – 13): Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim.

Hennig, Beate (2014): Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Berlin.

Marzell, Heinrich (1943 – 79): Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig.

Matt, Dietmar (2012 – 2017): (Weinheimer Mundartbeiträge). Unser Museum Hefte 23 – 28.

Mattheier, Klaus J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg.

Schmitt, Heinz (2009): Weinheimer Wortschatz. Das Wörterbuch zur Mundart der Zweiburgenstadt. Weinheim.

Wilde, Julius (1923): Die Pflanzennamen im Sprachschatz der Pfälzer. Ihre Herkunft, Entwicklung und Anwendung. Neustadt a.d.Haardt.

elektro Kogel

Elektro-Installationen
Gebäudesystemtechnik
Beleuchtungsanlagen
Sat. + Kabel-TV
Netzwerktechnik
Videosprechanlagen
E-Check und
BGV A3 Prüfungen

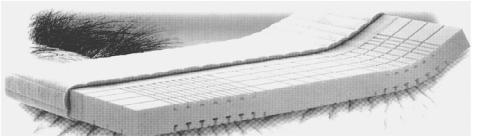
Grundelbachstraße 55
69469 Weinheim
www.elektro-kogel.de

Telefon: 0 62 01 – 6 43 55
Telefax: 0 62 01 – 18 53 86
E-Mail: kogel@elektro-kogel.de

Wir stärken...

...Ihnen den Rücken!

Schlecht geschlafen? Verspannungen im Nacken?
Oftmals sind alte Matratzen die "Übeltäter".



Lassen Sie sich doch mal unverbindlich beraten.
Wir wissen worauf es ankommt. Garantiert!
Schließlich wollen wir, dass Sie gut schlafen.

Bettenhaus
Fritz Janzer
69469 WEINHEIM
Am Marktplatzeck Hauptstr. 117
Bettfedernreinigung Nähatelier
Telefon: 06201/12291
www.Betten - Janzer.de

Mythos Auerochse

Matthias Wildmann

Es gibt Tiere, welche vom Menschen, der meist an ihrem Verschwinden nicht ganz unbeteiligt war, quasi zu Mythen erhoben werden. Neben dem Mammut (Mammuthus primigenius) ist der Auerochse oder Ur (Bos primigenius) so ein Tier. Diesem Mythos wird nun auch eine Sonderausstellung des Weltkulturerbe Kloster Lorsch gerecht: „Der Auerochse – Eine Spurensuche" (28. Januar – 6. Mai 2018). Was macht den Stammvater der europäischen Hausrinder (Bos taurus) zu einem so besonderen Lebewesen, welches uns noch heute, in unserer so technisierten und digitalisierten Welt zu faszinieren vermag?

Sein Ursprung führt uns geografisch und zeitlich weit zurück. Vor 1 Million Jahren hat sich die Art aus asiatischen Wildrindern entwickelt. Bedingt durch Glaziale (Eiszeiten) und Interglaziale (Warmzeiten) wanderte es zusehends nach Westen, um hier während des Holstein-Interglazials (vor ca. 340.000 Jahren) erstmalig aufzutauchen, wie Funde aus Steinheim a. d. Murr belegen. Damals teilte sich das Tier die Landschaft mit dem Präneandertaler, bevorzugte teiloffene Graslandschaften und leicht sumpfige Randgebiete. Als Grasfresser schätzte er die beginnenden Kaltzeiten nicht und wanderte in klimatisch günstigere Regionen ab. So trafen Auerochse und Mammut wohl sehr selten aufeinander. Aber ebenso wie das Mammut gilt er als landschaftspflegender Großsäuger, der mit seinem Dung erst das Leben anderer Tiere ermöglichte und seine Fauna somit prägte. Viel größer als heutige Hausrinder trat es unseren Vorfahren in Erscheinung. Mit einer Schulterhöhe von bis zu 2 Metern, einem Gewicht von ca. 1 Tonne und seinem charakteristischen schwarzen Fell mit dem hellen Aalstrich auf dem Rücken, den 1 Meter langen Hörnern und dem weißen Flotzmaul war es ein achtungsgebietendes Tier. Dies mag dazu beigetragen haben, dass sich dieses Tier, insbesondere der in den Wäldern und Graslandschaften allein umherziehende Stier (Kühe waren kleiner, lebten in Herden und waren heller in der Fellfärbung) mit der kraftstrotzenden Erscheinung seinen Mythos durch hunderte von Generationen schuf.

Nach dem Ende der letzten Eiszeit tauchte er wieder in Deutschland auf. Derweil wurden im Nahen Osten die ersten Auerochsgenerationen domestiziert. Mit den neolithischen Ackerbauern kam er als Hausrind nach Europa und hatte viel von seiner Imposanz (man denke an die Darstellung in der Höhle von Lascaux) eingebüßt. Sein wilder Verwandter durchstreifte dabei weiter die Gegend. Doch der ackerbauernde Neolithiker begann die Landschaft zu verändern. Und in den folgenden Jahrtausenden schwand der Lebensraum der Tiere zusehends dahin. Schließlich sah sich das Ur gezwungen, sich in die Wälder zurück zu ziehen.

Zwischenzeitlich hatte der wilde Stier Eingang in die antiken Mythen und Erzählungen gefunden, man denke nur an den Minotaurus oder Zeus, der als Stier die Europa entführt. Hier findet sich auch, neben der körperlichen Kraft, die dem Stier zugeschriebene sexuelle Energie wieder.

All dies änderte aber nichts an der Tatsache, dass der Lebensraum dahinschmolz, zumal es als besonderes Privileg des Hochadels galt, einen Auerochsen zu erlegen. Als die Wälder nichts

mehr hergaben, fing man schon im 16. Jahrhundert an, Auerochsen für die Jagd zu züchten. Mit so mäßigem Erfolg, dass die letzte Auerochskuh 1627, eher versehentlich, erschossen wurde. Doch die Erinnerung blieb.

In den späten 1920er Jahren fasste die Zoologen Heinz und Lutz Heck, glühende Anhänger germanisch-nationalistischer Ideen, den Entschluss, den Auerochsen per Nachzüchtung als „Germanischen Urstier" wieder auferstehen zu lassen. Mit dem Jahr 1933 und den Nationalsozialisten kam ihre große Stunde. „Reichsjägermeister" Hermann Göring wollte eine „urarische Wildnis". In der Rominter Heide/Ostpreussen tummelte sich alsbald eine muntere Herde. Auch die Zoos in Berlin und München hatten einen Herdenbestand. Schließlich betreuten hier Lutz und Heinz Heck persönlich ihr Projekt. Doch der Krieg und die Niederlage 1945 änderte, zunächst, alles. Göring hatte, noch vor Ankunft der Roten Armee, seine Herde persönlich erschossen. In Berlin hatten Bombenangriffe und die anschließende „Schlacht um Berlin" die Herde ausgelöscht. Nur der Bestand in München existierte noch. Viele Tiere fanden sich alsbald in England wieder, doch „Hitler's cows" waren den Briten zu wild und wurden getötet.

Doch „backbreeding" (Nachzüchtung) blieb und bleibt bis heute ein Thema. Aktuell sind 76 Nachzüchter in Europa im Zuchtbuch registriert. Doch zukünftig will man die Tiere noch grösser und „nicht so dickärschig" haben.

Im Weinheimer Museum befinden sich in der Dauerausstellung diverse Ober- und Unterschenkelknochen sowie ein Halswirbel (Atlas) eines (mutmaßlich) Wisents (Bison priscus), Knochenfunde aus der Zeit der Mult-Bebauung in den 1980er Jahren. Es ist von endglazialen Knochen die Rede. Hierzu sei bemerkt, dass es sich bei den Funden auch um Knochenfragmente des Auerochsen handeln könnte. War doch das Steppenwisent/-bison am Endglazial schon ausgestorben und der damalige Lebensraum passt in das Existenzbild des Auerochsen. Eine Auflösung bleibt fraglich, sind doch Knochen von Bison, Wisent und Auerochse praktisch nur anhand des Schädels unterscheidbar.

QUELLEN

G. Rosendahl, D. Döppes, S.N. Friedland u. W. Rosendahl, „Eiszeit-Safari", REM, Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München, 2016

W. von Koenigswald, „Lebendige Eiszeit", Primus-Verlag, WGB-Darmstadt Sonderausgabe, 2010

Brian Fagan, „Die Eiszeit", Konrad-Theiss-Verlag, 2009

ZEIT-Online Ausgabe 17, 22.04.2011

WIKIPEDIA „Auerochs"

Nächste Seite: Maßstabsgerechte Reproduktion eines Auerochsen, Museu de la Valltorta.
© Joanbanjo – wikipedia.de

Schütz Künzel & Wirth

Rechts- und Steuerberatung

Hans-Peter Künzel
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Jochen Wirth
Steuerberater
Diplom-Kaufmann

Bismarckstraße 5
69469 Weinheim

(06201) 2 59 49 0
www.kanzlei-skw.de

Impressum

Umschlagfoto:	Erntekranz 1817 (Museum der Stadt Weinheim)
Herausgeber:	Förderkreis des Museums Weinheim e.V.
1. Vorsitzender:	Götz Diesbach, Am Pfad 1, 69469 Weinheim
Stellvertretende Vorsitzende:	Christa Ohligmacher, Mozartstr. 3, 69469 Weinheim Ida Schildhauer, Babostr. 3, 69469 Weinheim
Weitere Mitglieder des Vorstandes:	Sigrid Füller, Wienkoopstr. 12, 69469 Weinheim Birgit Hildenbeutel, Kreidacher Weg 7, 69518 Abtsteinach Heinz Keller, Friedrich-Ebert-Ring 85, 69469 Weinheim Barbara Thiel, Fontanestr. 25, 69469 Weinheim
Geschäftsstelle:	Museum der Stadt Weinheim Leiterin: Claudia Buggle Amtsgasse 2, 69469 Weinheim, Telefon 06201 82-334 E-Mail: museum@weinheim.de, www.museum-weinheim.de
Bankverbindung:	Sparkasse Rhein Neckar Nord DE 49670505050063023124 MANSDE66XXX
Gestaltung:	grafux Heidelberg, www.grafux.de

Wenn man sich mit der passenden Vorsorge-strategie auch bei niedrigen Zinsen auf die Zukunft freuen kann.

Sprechen Sie mit uns.

spkrnn.de

Sparkasse
Rhein Neckar Nord